

Zeitschrift: Infos & Akzente
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 8 (2001)
Heft: 1

Rubrik: Medien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mediensplitter: Lange Leitung

Zuerst ist ja immer besetzt, und dann meldet sich überhaupt keiner mehr. Am besten ich rufe aufs Handy an ... – Ach so, «der gewünschte Mobilteilnehmer kann momentan nicht erreicht werden». Da ist es wohl besser, ich schicke ihm eine Kurzmitteilung, die bekommt er dann, sobald er sein Handy wieder einschaltet oder der Empfang wieder besser ist.

Oder wer weiss, vielleicht sitzt er schon gemütlich zu Hause, da hab ich's ja noch gar nicht probiert. – «Saletti zäme, mir sind grad nöd dehei, aber ...» Na gut, dann sprech ich ausnahmsweise halt auf den Telefonbeantworter. Ich müsst jetzt langsam wirklich wissen, ob er für meine Information Verwendung hat. In zwei Stunden treffen wir uns doch mit den anderen zu einer Besprechung. Hat er mein

Fax vielleicht gar nicht bekommen? Zur Sicherheit schick ich das Ganze doch noch als Anlage mit einer E-Mail, einmal an die private und einmal an die Geschäftsadresse, falls die Kinder wieder alles löschen. – Oha! *Delivery problems*, meint der MAILER-DAEMON. *Message could not be forwarded, and no additional retries will be made*. Ich muss jetzt alle Hebel in Bewegung setzen, um ihn noch rechtzeitig zu erwischen ... Allerdings kein Wunder, dass es nicht geklappt hat, ich hab mich bei der Mailadresse wieder mal vertippt. Wo ist jetzt gleich nochmal dieser Affenschwanz? – So! Klick, pling und ab geht die Post.

Andererseits, wer weiss schon, wann der seine Mail das nächste Mal liest. Er ruft ja auch immer an, wenn er mir etwas gemailt hat. Am besten ich versuch's doch

nochmal im Geschäft. – Jetzt ist wieder besetzt! Wenigstens darf ich hoffen.

Klopf klopf!

«Herein. – Ah, da bist du ja! Ich versuch dich schon den ganzen Tag zu erreichen.»

«Ich dich auch», tönt es zurück, «ist aber immer besetzt. Mit wem telefonierst du eigentlich ständig? – Egal, ich wollte ja nur ausrichten, dass unser Treffen heute nicht stattfindet. Hast du übrigens mein Feedback schon gesehen?»

«Ähhm ... nö.»

«Müsste eigentlich heute in deiner Post liegen ...»

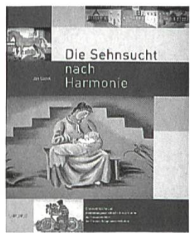
«Och, hatte noch gar keine Zeit, die Sachen durchzusehen. Das tut mir jetzt echt Leid, weil ich dich doch unbedingt noch vor –»

«Moment schnell!», unterbricht er mich.

«Da kommt grad ein SMS rein ...»

Daniel Ammann

Medientipps



Capol, Jan: *Die Sehnsucht nach Harmonie: eine semiotische und mentalitätsgeschichtliche Interpretation der Fassadenbilder der Zürcher Baugenossenschaften*.

Zürich: Chronos-Verlag, 2000. 196 S., zahlreiche, teils farbige Ill. Fr. 48.–

Mit Hilfe des semiotischen Denksystems einerseits interpretiert der Autor zwischen 1920 und 1950 entstandene Fassadenbilder der Zürcher Baugenossenschaften, die charakteristisch meist mit ländlichen Motiven geschmückt wurden. Andererseits deutet Capol diese knapp 500 Bilder und Reliefs der 72 genossenschaftlichen und kommunalen Siedlungen der Stadt in der Tradition der kunsthistorischen Vorgehensweise von Erwin Panowsky, mit dem Ziel, die durch Zeichen vermittelte, nicht-sprach-

liche Vergangenheit zu verstehen.

Drei Thesen leiten als analytische Elemente die Untersuchung des Autors:

1. «Fehlende urbane Kultur». Im Gegensatz zu den Nachbarländern fehlte in der Schweiz Urbanität weitgehend als kulturelles Element. Ruralität bestimmte in der untersuchten Zeitspanne Denken und Gestalten als impliziter Massstab, wobei alles, was als «Grösse» (= Stadt) erfahren wurde, mit gewisser Distanz, ja mit Argwohn, betrachtet wurde.
2. «Kollektive Vorstellungen repräsentieren kaum die gesellschaftliche Wirklichkeit». Die Fassadenbilder basieren trotz ländlicher Motive weder auf agrikulturellen Wertvorstellungen noch auf versteckter Sehnsucht nach der «guten alten Zeit», sondern auf einer von aristokratischen Intellektuellen und ständischen Bürgern im Ancien régime geprägten Ideologie.

3. «Kollektive Vorstellungen bestimmen das Handeln». Obwohl die Schweiz zu den am frühesten und stärksten industrialisierten Ländern Europas gehört, leitete damals die Vorstellung des genuin bäuerlichen Nationalcharakters das Handeln der Schweizer und Schweizerinnen.

Das grafisch sorgfältig gestaltete, reich mit Fotos der Denkmalfpflege der Stadt Zürich illustrierte Werk lädt zum Blättern ein und weckt die Neugier auf den erläuternden, durchaus leicht verständlichen Text. Einzelne sprachliche Unschärfen wie «als die Städte explodierten» (S. 9) fallen dabei wenig ins Gewicht und vermögen den Gesamteindruck eines anregenden und wertvollen Beitrags zum Verständnis Zürcher Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts nicht zu trüben.

Max Furrer



Hans Berner.
Didaktische Kompetenz. Zugänge zu einer theoriegestützten bildungsorientierten Planung und Reflexion des Unterrichts.
295 Seiten, Fr. 48.–.
Stuttgart, Wien:

Verlag Paul Haupt, 1999.

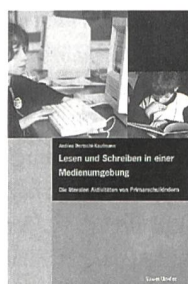
Fünf Frage- und vier Ausrufesätze stecken den Rahmen eines Buches zum Thema «Didaktische Kompetenz» ab: «Didaktik?» fragt der Autor zu Beginn zweifelnd und gibt zum Schluss überzeugt Antwort: «Ein aufgeklärtes Verständnis!»

Hans Berner, Dozent für Pädagogik an der Sekundar- und Fachlehrerausbildung in Zürich, möchte mit dem Buch zum Nachdenken über Didaktik anregen. Und hier beginnen die Schwierigkeiten mit der Didaktik und die verbreitete Kritik an der Didaktik – denn welche Didaktik soll es sein? Eine «Schiltener Didaktik»? Eine «Lehrkund-» oder «Belehrungsdidaktik»? Eine «kognitionspsychologische», «informationstheoretisch-kybernetische», eine «lerntheoretische», eine «kritisch kommunikative» oder eine «kritisch konstruktive» Didaktik? Eine «subjektive» oder «objektive» Didaktik? Berner steckt das diskursive Feld des Begriffs ab, zeigt auf, welchen Theoretikern die unterschiedlichen Konzepte zugeordnet werden und stellt sieben didaktische Ansätze ausführlich dar. Er leitet daraus Unterrichtskonzeptionen ab, illustriert sie mit Beispielen aus seiner Lehrtätigkeit, und zeigt einen Weg auf, wie der Theorie-Praxis-Graben überwunden werden könnte. Der Autor selber plädiert letztlich für eine «Reflexive Didaktik», welche den gesellschaftlichen Kontext einbezieht in die Überlegungen und sich auf Theorie abstützt.

Zum Schluss sei noch ein Merkmal angefügt, das einer Leserin unweigerlich auffallen muss: Die Abwesenheit des weiblichen Geschlechts in einem Handbuch

zur Didaktik, das in seinem Anspruch einen Beitrag leisten möchte zur «Stärkung der beruflichen und persönlichen Identität» und dies bestimmt nicht nur von Lehrern, sondern auch von Lehrerinnen.

Anna-Verena Fries



Andrea Bertschi-Kaufmann.
Lesen und Schreiben in einer Medienumgebung: Die literalen Aktivitäten von Primarschulkindern.
Aarau: Sauerländer, 2000. 400 Seiten, Fr. 48.–

Im Rahmen des nationalen Forschungsprojektes «Literalität im medialen Umfeld» (1997–1999) untersuchte die Germanistin Andrea Bertschi-Kaufmann mit ihrem Forschungsteam Lesekompetenzen und Schreibfähigkeiten von 20 Schulklassen (2. bis 5. Primarschule) unter Miteinbezug von CD-ROM und Internet. Als Grundlage wurde den Kindern eine offen gestaltete Lese- und Medienumgebung im Klassenzimmer (Klassenzimmerbibliotheken) angeboten. Hier hatten Schülerinnen und Schüler in freien Lesezeiten sowie während der Pausen und in der Freizeit Zugang zu Büchern und Nonbooks ihrer Wahl. In so genannten «Lesetagebüchern» hielten die einzelnen Schüler ihre individuellen Lektüreindrücke fest, erzählten die Geschichte nach und/oder verfassten Kommentare dazu. Diese von den Schülern verfassten Texte waren Grundlage für die Auswertung, die einen grossen Teil des Datenmaterials zur vorliegenden Publikation lieferte. Zurückgegriffen werden konnte zudem zum Vergleich auf Daten, die bereits in einem ersten Teil der Gesamtstudie in einer reinen Buchumgebung in Schulklassen erhoben worden waren. Diese Gegenüberstellung ermöglicht spannende Aussagen über den durchaus auch positiven Einfluss, den Nonbooks (interac-

tive books) auf Lese- und Schreibfähigkeiten gerade auch von Jungen ausüben können. Hier üben sie mit Hilfe von moderner Technik narrative Erzählmuster ein, die sie später in der Buchlektüre wiedererkennen.

Ein weiteres wichtiges Resultat: Kindern, die häufig und intensiv lesen, fällt das Schreiben leichter. In Büchern finden sie Vorbilder und Muster; hier lernen sie, wie man einen Text aufbaut und wie man Geschichten erzählt. Anhand von spannenden Fallbeispielen gelingt es der Autorin zu zeigen, wie sprunghaft individuelle Leseentwicklungen verlaufen können. So gibt es Phasen der Stagnation, ja sogar des Rückschritts, die einem neuen Entwicklungsschub vorausgehen können. Als wohl wichtigste Konsequenz aus den Ergebnissen der Studie lässt sich die Forderung nach einem fördernden Unterricht ableiten, der ein reich ausgestattetes Medienangebot bietet, in dem Lesen und Schreiben als kontinuierliche Tätigkeiten kultiviert werden und entsprechend regelmässige Zeiten dafür eingeplant werden.

Ruth Fassbind



Gärtnern mit Findus
Sven Nordquist.
Neues von Petterson und Findus. Hamburg: Oetinger, 1999. Fr. 69.–
(Erhältlich im Lernmedien-Shop, Stampfenbachstrasse 121, 8006 Zürich, Tel. 01 360 49 49; Fax 01 360 49 98).

So, vor dem Schlafengehen werden die neu gewonnenen Samen und Setzlinge in die leeren Beete verteilt, der Garten noch einmal schön säuberlich mit der Unkrauthacke gejätet und mit der Giesskanne gewässert. Und wenn die Zeit reicht, wird die Wassertonne nachgefüllt, indem man mit der Steinschleuder die von Bienen transportierten Wasserbeutel genau über der Tonne abschießt, bis der Pegelstandanzeiger andeutet, dass das



Ich bin Findus-Fan

Fass voll ist. Ein kurzer Blick auf den Miststock zeigt, dass noch genügend Hühnermist vorhanden ist, so dass wir Prillan, das vornehmste Huhn, nicht mehr bemühen müssen. Nun kann man getrost die Zähne putzen und im Bett dann von den feinen Karotten, Fleischklösschen und Lækkerlibüschchen träumen, die in Pettersons Garten wachsen, und sich vorstellen, wie weit all diese herrlichen Pflanzen bis morgen schon gediehen sein werden.



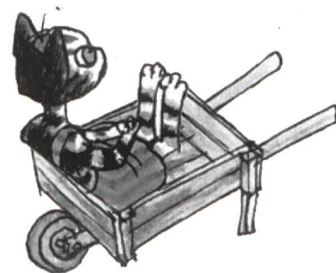
Zugegeben, ein interaktives Handbuch für junge Gärtnerinnen und Gärtner ist die CD-ROM *Neues von Petterson und Findus* nicht. Sie soll auch nicht den Besuch auf einem richtigen Bauernhof ersetzen, wie das etwa im Rahmen des Projekts «Schule auf dem Bauernhof» (SchuB) möglich ist. Viel eher regt sie dazu an, eigene Betrachtungen anzustellen,

was in der Natur so alles abläuft. Kein Kind wird aufgrund dieser CD-ROM annehmen, dass Birnen tatsächlich aus dem Boden wachsen oder dass unter der Erde ein Gärtner dafür sorgt, dass es oben spriesst. Denn wie mir ein Vierjähriger einmal sagte, sind Geschichten, in denen Tiere auf zwei Beinen gehen und Kleider tragen, immer erfundene Geschichten. Und Findus, der quirlig-freche und liebenswürdige Katzenheld aus vielen Büchern, drei CD-ROMs und einem neuen Kino-Film des schwedischen Autors Sven Nordquist, geht aufrecht und trägt grüne Shorts, hat also seine Heimat vor allem in der fiktionalen Wirklichkeit, auch wenn sich manch ein Kind mit ihm identifiziert, da es bewusst mehr oder weniger eigene Wesenszüge in Pettersons Katze entdeckt.

Und wenn einem Kind diese Parallelen einmal auffallen (z.B. «der Findus quengelt ja, wie ich das manchmal tue»), dann ist damit eine wesentliche Funktion von Literatur realisiert: nämlich sich selbst via Geschichten besser kennen zu lernen. Aber wie alle guten Fiktionen, so bietet auch *Neues von Petterson und Findus* mehr: Man erfährt etwas über die Welt. Im Fall dieser CD-ROM erfährt man etwas übers Gärtnern und bekommt Lust darauf, ein eigenes Beet zu bepflanzen. Man lernt, dass Gärtnern Geduld und Arbeit erfordert. Auch in der simulierten Spielsituation will der Garten über mehrere Tage hin gepflegt werden, bis das Gemüse wächst – Unkraut beeinträchtigt das Wachstum, und Wasser und Dünger begünstigen es. So weit, so real – daneben aber überwiegen die spielerischen Elemente auf dieser CD-ROM ganz eindeutig. Als Belohnung für erfolgreich absolvierte Spiele kann man Gartenwerkzeuge oder Setzlinge gewinnen, die anschliessend im Gartenschuppen versorgt bzw. in die Beete gesetzt werden können. So ist das Entdecken der überall im Hof versteckten Spiele und das Spielen nicht reiner Selbstzweck, sondern dient immer dem übergeordneten Ziel,

den Garten zu bestellen und – im fortgeschrittenen Stadium – die Geheimnisse der Unterwelt zu lüften.

Auch wenn jedem Kind überlassen bleibt, welche Aufgaben es am häufigsten lösen will, so müssen bis zum Ziel alle Stationen gefunden und absolviert werden. Diese erfordern die verschiedensten Fähigkeiten und Fertigkeiten; etwa Reaktionsvermögen, räumliches Denken, Rechnen, kreatives Gestalten und konstruieren, virtuelle Schallplatten auflegen etc. Es findet sich auch ein guter Mix von Spielen, die bereits als normale (Brett-)Spiele bekannt sein dürften (z.B. Solitär) und solchen, die computerspezifisch sind, etwa ein Wettrennen zwischen einer vom Anwender gesteuerten Biene und einer «Schurkenbiene». Unterschiedlich ist auch der Grad der Interaktion. So lassen sich bei vielen Spielen die Schwierigkeitsstufen einstellen, und bei zwei Stationen ist den Kindern grösstmögliche Freiheit gewährt: beim kreativen Gestalten einer Fantasieblume und beim Bauen einer virtuellen Modelleisenbahn samt Landschaft; beide Resultate lassen sich mittels E-Mail an Freund/innen weiterleiten.



Wer vom Winter genug hat, kann sich mit Findus und Petterson bestens auf den Frühling und Sommer vorbereiten. Sie oder er wird sich aber schon bald auf die nächste Adventszeit freuen, um mit dem interaktiven Adventskalender (*Findus wartet auf Weihnachten*) die letzten 24 Tage bis Weihnachten spielend zu verbringen.

Thomas Hermann